

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 13

Illustration: [s.n.]

Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Rauchverzehr

Der abgeneigte Leser merkt etwas: Ich bin ein Volksfeind. Das schockierende Geständnis geht mir relativ leicht über die Schreibmaschinentasten, weil ich auf dem gewundenen Pfad der Besserung wandle. Ich will nicht mehr sündigen wider meine Schwestern und Brüder. Tue es tatsächlich nur noch halb so oft wie früher. Wenn, dann mit schlechtem Gewissen.

Grund dafür ist die tiefe Selbsterkenntnis, die mich eines lichten Morgens erzielte. «Frank», lispete Ilse Stimme, «du spaltest den Nebel nicht, du erzeugst ihn.»

Zuerst traute ich meinen Ohren kaum, dann musste ich – ungehalten zwar – Ilse bei einer schonungslosen Verhaltensanalyse recht geben: vierzig Zigaretten, pro Tag in Brand gesteckt, lassen ziemlich dicke Wolken am Zimmerhorizont aufziehen.

Bis zur Stunde der Wahrheit hatte ich der bequemen Ansicht gefröhnt, a) die Summe aller Laster bleibe ewig gleich, b) gehe sie niemanden das geringste an. Diese Illusion zerstörte der Kollege Körperfunktattaché auf einen Mundstreich. Der engagierte Herr warf hohe Kopfwellen, faltete gepflegte Hände, ging

dicht vor mir in Stellung und sprach, die Nase sorglich von meinem Schwelhörchen abgewandt: «Liebe Frau, Sie rauchen!» Ich konnte es nicht leugnen, also nickte ich Richtung «Hurra, Sie auch?» Das hätte ich unterlassen müssen; denn meine vage Hoffnung bedeutete dem Gesundheitsapostel, seiner Rede Fluss wasserfallartig über mich zu ergießen: «Liebe Frau, Sie rauchen. Wer raucht, schadet der Heimat. Beziehungsweise der Gesellschaft. Wer nicht raucht, raucht doch, nämlich mit, wer so oder so raucht, leidet, wer leidet, wird krank, wer krank wird, braucht Pflege, wer Pflege braucht, beansprucht Krankenkassengelder, wer Krankenkassengelder beansprucht, melkt die Allgemeinheit, wer die Allgemeinheit melkt, ist ein Volksfeind.»

Da hatte ich das Schmähwort im Gehörgang und das Kainszeichen auf der Stirn. Vor Schreck hängte ich mir eine tabakfrische Zigarette zwischen die Lippen, lenkte die Schritte feuerzeugwärts – und gewährte das Kleinod in den Pranken des Predigers. Spielerisch liess er Flämmlein zündeln, bis mein Gehirn Mordgedanken aussäte. Sie keimen zu lassen gestattete ich mir nicht, da mir die Zeit für einen funkenschlagenden Verteidigungsmonolog gekommen schien. «Meister», hob ich an, «mein Schwaden-

konsum ist Charakterschwäche. Indes möchte ich darauf hinweisen, dass es sich um *meine* Sucht, *meine* Gefährdung handelt. Ihr schnöder Mammon interessiert mich keinen Lungenzug lang. Halten Sie die klugen Vorträge bitte denjenigen, die fassweise Bier, literweise Wein trinken. Verfolgen Sie mit Ihren Läuterungsgelüsten diejenigen, die Kotelettkilos, Pommes-frites-Zentner und Mohrenkopftonnen verschlingen. Bekehren Sie jene, die sich überstundenlang dem Herzinfarkt entgegenrackern. Sie verursachen Ihnen im schlimmsten Spitalfall genauso viele Kosten wie ich. Trotzdem werden immer nur die Raucher geschmäht. Das finde ich empörend», rief ich, und, auf dem Gipfel meiner Wut angelangt: «Empörend, Sie Automobilist, Sie! – Verbieten Sie vielleicht das Chauffieren? Ich habe bestimmt schon für ein Unfallopfer bezahlt.»

Dieser Satz war meiner nicht würdig. Ich gestehe es jetzt, bei nebelfreiem Verstand. Mein Erzieher hatte ihn damals schon, lächelte nachsichtig und prophezeite, als er mir das Feuerzeug zögernd überliess: «Sie werden sich an mich erinnern.»

Ich erinnerte mich am erwähnten, lichten Morgen. Ich gedenke des Beschwörers in diesem Augenblick. Und sündige. Mit schlechtem Gewissen. Ilse

Verketzert

Wenn etwas ständig angegriffen und verdorrt wird, muss ich es verteidigen. Das Fernsehen ist in letzter Zeit auf der Abschussliste vieler Leute. Es gilt als besonders fein und gebildet, kein(en) Flimmerkasten, Pantoffelkino, Idiotenkasten, Glotzkiste und wie die Schimpfwörter alle heißen, zu besitzen. Viele Familien wollen keinen Fernsehapparat im Hause, solange die Kinder klein sind. Ein Pädagoge bezeichnete diese Haltung einmal als Armutzeugnis für die Eltern, da sie nicht imstande seien, ihre Sprösslinge so zu erziehen, dass sie lernten, mit einem Fernseher vernünftig umzugehen. Es sei bequemer, einfach keinen Fernseher anzuschaffen, als einmal «nein» zum «Genuss» zu sagen. Das Resultat der «Abstinenz» ist

meist dies, dass die Kinder bei ihren Freunden fernsehen und die Eltern die Kontrolle über den Konsum verlieren. – Ist das besser?

Einverstanden: die Tageseinteilung, vor allem die Einteilung der Abende, wird durch das Fernsehen stark beeinflusst. Aber: ist das unbedingt schlecht? Es gibt Zeitgenossen, denen darf man während einer Sportsendung oder eines Krimis nie telefonieren. Tut man es doch, wird das Gespräch kurz. Das ist eher ein Vorteil: Man spart Telefonaten, und das, was man sagen wollte, lässt sich meist kurz sagen. Ich gebe mir immer Mühe, wenn ich durch einen Besuch oder einen Anruf beim Betrachten einer interessanten Sendung gestört werde, mir nichts anmerken zu lassen; das menschliche Gespräch stelle ich vor die spannendste Fernsehsendung.

